

Empathie

Jahresbericht der TelefonSeelsorge Stuttgart e.V. für das Jahr 2018

Erinnerungen sind die Türen zu unserer Vergangenheit

Das Gehirn des Menschen ist beeindruckend! Wir sind in der Lage, früheste Bilder aufzunehmen, zu speichern und wieder abzurufen. Das sind ganz komplexe und umfangreiche Gedächtnisleistungen. Psychologen haben diese Fähigkeit in verschiedene Bereiche eingeteilt: die sensorische und prozedurale Gedächtnis-

leistung und das Kurz- und Langzeitgedächtnis.

Die Psychologen Richard C. Atkinson und Richard M. Shiffrin haben 1968 folgendes Drei-Speicher-Modell zur Erklärung des Prozesses der Informationsspeicherung beim Menschen erarbeitet: Das Sensorische Gedächtnis

Elizabeth Taylor

“Ich fühle mich sehr abenteuerlustig. Es gibt noch so viele Türen, die zu öffnen sind, und ich habe keine Angst, dahinter zu schauen”.



TelefonSeelsorge

Anonym. Kompetent. Rund um die Uhr.

oder auch Ultrakurzzeitgedächtnis, ist ein flüchtiges Gedächtnis, das zwar über eine enorme Kapazität verfügt, allerdings nur eine Haltbarkeit von 2-3 Sekunden besitzt. Es stellt die Verbindung zwischen der menschlichen Wahrnehmung und den weiteren Gedächtnisebenen her. Das Kurzzeitgedächtnis ist die erste bewusste Komponente und stellt einen Zwischenspeicher für Informationen dar. Entweder werden diese gebraucht und verwendet oder sie gehen verloren und werden vergessen. Nachdem die Information sowohl vom sensorischen Gedächtnis als auch vom Kurzzeitgedächtnis verarbeitet wurde, wird sie in das Langzeitgedächtnis transferiert.

Das Langzeitgedächtnis zeichnet sich durch eine unbegrenzte Kapazität und eine unbegrenzte Haltbarkeit aus. Es besteht ein sehr enger Kontakt zwischen dem Kurzzeitgedächtnis und dem Langzeitgedächtnis. Das Langzeitgedächtnis ist der Speicher für menschliche Erlebnisse und Lernerfahrungen. Hier werden nicht nur Fakten gespeichert, sondern auch Bewegungsabläufe und erlernte

Fähigkeiten. Das Langzeitgedächtnis speichert somit alles Wissen des Menschen. Aufgrund dessen wird es auch als Wissensgedächtnis bezeichnet.

Dieses Wissen basiert auf individuellen Ereignissen und subjektivem Erleben. Aus unseren Lebenserfahrungen werden Erinnerungen und diese werden zu unserem Lebenswissen. Autobiographisches Erinnern bezeichnet den Prozess, in dem Menschen ihre Lebensgeschichte als einen mehr oder weniger kohärenten narrativen Zusammenhang konstruieren. Der Bedeutungs- und Sinnzusammenhang eines Lebens baut auf diesem autobiographischen Prozess auf. In diesem Sinne ist die menschliche Identität nur im Zusammenhang mit der erinnerten und erzählten Lebensgeschichte zu verstehen: Auf unsere subjektiven Erinnerungen baut sich unsere Biographie, unsere Geschichte und Identität auf. Wir sind in der Lage, unsere persönliche Geschichte zu erzählen.

Erinnerungen – und wie wir davon erzählen

Es ist faszinierend, wie stark Menschen Gefühle in der Erinnerung wieder erleben und spüren können. Das ist wunderschön, wenn es eine positive Situation betrifft. Wenn die Tür zu einer angenehmen Erinnerung geöffnet ist, dann hat das große Kraft. Wir erleben das Prickeln beim ersten Kuss wieder, freuen uns erneut über eine liebevolle Überraschung, spüren den Stolz bei einem beruflichen Erfolg, als wäre es gerade eben geschehen. Der Blick ins Fotoalbum oder die Fotogalerie auf dem Smartphone lassen die schönen Momente im Leben wieder bunt und lebendig auftauchen. Menschen erzählen sich gegenseitig davon und erinnern sich gern. Aber wie gehen Menschen mit schrecklichen und schmerzhaften Erinnerungen um?

Ein unvergesslicher Schrecken bewirkt starke Gefühle und erzeugt oft eine Zone des Schweigens. Es ist schwer, die richtigen Worte zu finden. Über das Schreckliche sprechen, fällt den Betroffenen schwer. So wird das Unaussprechliche zum Unbeschreiblichen. Deshalb wird aus Gefühlen der Scham, der Trauer und Wut das Schreckliche verschwiegen. Ihm wird kein Raum und kein Name gegeben. Die betroffenen Menschen verstummen regelrecht. Das Schweigen aber hat oft Isolation und Einsamkeit zur Folge.

**Was mach ich bloß,
die Erinnerung kommt immer
um mich abzuhol'n
kann mich nicht wehr'n.
Ich will haben, was sich gut anfühlt,
und zwar für immer.**

(Cluseo, „Zu schnell vorbei,“ aus dem Album: „An und für sich“, Universal Music 2011)

Für manche Menschen bleibt die Tür zu einem Teil ihrer Vergangenheit geschlossen. Sie können sich nicht an das Schlimme erinnern. Die Psyche schützt sich selbst durch Verdrängung. Erinnerungen



sind dann nicht bewusst zugänglich, wirken aber trotzdem unbewusst auf das Erleben, das Handeln und die Beziehungsgestaltung. Die Betroffenen spüren diffuse Gefühle der Anspannung, drückende depressive Stimmungen und leiden unter destruktiven, selbstabwertenden Gedanken.

“Durch verschlossene Türen lässt sich schlecht reden.“

Wir erleben das immer wieder bei Ratsuchenden. Sie suchen den Kontakt zu uns und können doch nicht sprechen über ihre psychische Not. Wir spüren nur intuitiv einen bedrohlichen und destruktiven Schatten im Hintergrund.

Einige der Ratsuchenden brauchen die Gespräche bei uns regelrecht. Sie rufen regelmäßig an und sie erzählen uns jedes Mal ihre gleichklingende Geschichte. Zum Teil mit den immer gleichen Worten. Einerseits zeigt uns das, wie schwer es ist, sich aus Gedankenkreisläufen zu lösen. Andererseits macht es deutlich, was Erzählungen bewirken. In ihnen wird immer wieder die eigene Identität und Geschichte gefestigt und gestärkt. Die Menschen beantworten sich damit immer wieder selbst – in gleichlautenden Worten – die Frage: „Wer bin ich?“

Da entsteht bei uns manchmal der Eindruck, es verändere sich nichts im Leben der Anrufenden. Aber das stimmt nicht. Durch unser Zuhören stabilisieren wir die Anrufenden und tragen dazu bei, dass diese zutiefst verletzten Menschen überhaupt leben können.

Im Dialog versuchen wir, die Kreise der belastenden Gedanken und Gefühle zu unterbrechen und zu durchbrechen. Indem wir mit den Ratsuchenden überlegen, was ihnen jetzt gerade gut tun könnte, entsteht wieder Handlungsfähigkeit. Durch den menschlichen Kontakt – und das gelingt auch im digitalen Kontakt bei Chats und Mails – kann die innere Anspannung nachlassen. Diese Gesprä-



che kommen oft so harmlos daher, aber sie sind quasi „Überlebens-Seelsorge“. Und diese braucht es manchmal wieder und wieder und wieder...

Gleichzeitig wissen wir, dass Erinnerungen plastisch und Erzählungen dynamische Prozesse sind. Manchmal gibt es in den Erzählungen kleine Abweichungen, die einen Unterschied machen. Als ob ein Lichtstrahl im Dunkel auf einmal etwas anderes beleuchtet und damit sichtbar macht. Dadurch verändert sich die Geschichte ein wenig.

Wenn wir Ratsuchende am Telefon oder in der Chat- und Mail-Seelsorge begleiten, dann unterstützen wir diesen Veränderungsprozess vorsichtig: Wir regen kleine Perspektivverschiebungen an; wir benennen etwas, was uns auffällt; wir teilen mit, welche Gefühle beim Zuhören in uns entstehen; oder wir bieten einen veränderten Deutungsrahmen an. Im

psychologischen Jargon spricht man dabei von „Reframing“.

Das „Reframing“ kann bewirken, dass sich für die Ratsuchenden neue Türen öffnen können, hinter denen sich Erinnerungen verbergen, die oft zugedeckt und belastet waren. Es kann sein, dass etwas Konflikthafes zugänglich wird und damit die Chance entsteht, dieses ganz neu zu betrachten. Aber auch verschüttete positive Erinnerungen können auftauchen und eine stärkende und aufhellende Wirkung haben. Menschen haben dann die Möglichkeit, ihre Glaubenssätze zu hinterfragen und eine Neubewertung ihrer Situation vorzunehmen. Denn neue Worte in den Erzählungen schaffen auch neue Gefühle. – Dann kann sich die Geschichte des Lebens neu gestalten. Sie kann neu erzählt, gelebt und erinnert werden.

Martina Rudolph-Zeller

„Was uns erinnern lässt“*

Beim Nachdenken über das Erinnern fallen mir diverse Choreographien des großen Marco Goecke ein, langjähriger Hauschoreograph des Stuttgarter Balletts, aktueller „Artist in Residence“ bei Gauthier Dance und Ballettdirektor der Staatsoper Hannover. Seine vielschichtigen Stücke scheinen mir Ausdruck einer großen und herausfordernden Erinnerungsarbeit zu sein.

Goeckes Tänzer zittern und zappeln, stolpern und rappeln sich wieder auf. Wie gebannt folgen sie unsichtbaren Pfaden, um unvermittelt an unsichtbaren Hindernissen abzufrachten. Da stehen sie, wild zuckend, wie gefangen in ihrer rasenden Bewegungslosigkeit. Dann treiben sie wieder aufeinander zu, berühren sich kurz, wie versuchsweise, zucken zurück, berühren sich wieder, in hektisch sich immer wiederholenden Bewegungen, einem einzigen Kampf von Annäherung und Zärtlichkeit und Abstoßung und Gewalt. Und: Lust und Ekel. Und: Faszination und Schrecken.

Der evangelische Theologe und Religionswissenschaftler Rudolf Otto hat für die Erfahrung des Heiligen ein Begriffspaar geprägt, das dem entspricht: Fascinosum et tremendum. – Faszination und Schrecken. Wir erleben das Heilige als anziehend und abschreckend, fesselnd und bedrohlich. Wir begegnen dem Heiligen mit Entzücken und mit Furcht und Zittern.

Unter dem „Heiligen“ verstehen wir zu meist das, was die Welt im Innersten zusammenhält. Je nach Vorstellung und kulturell-religiöser Prägung also: Gott; das Absolute; das Wesen von Allem; der innerste Kern; das große Ganze etc.

Darüber hinaus bezeichnen wir damit aber oft auch den Kern von Erscheinungen in der Welt: die Zentrale eines Konzerns; das Rektorat einer Schule; das Marbacher Literaturarchiv („das Allerheiligste der literarischen Welt“).

Und wir markieren auch das als heilig, was uns selbst wesentlich bestimmt: etwa unsere Kindheitserinnerungen („meine Kinderstube darfst Du leider nicht betreten – die ist mein Allerheiligstes“).

Die Rückkehr ins Allerheiligste

Wenn wir uns erinnern, kehren wir in unserer Lebensgeschichte zurück zu zentralen Erfahrungen, die wir gemacht haben, zu Widerfahrnissen, die über uns kamen, zu prägenden Erlebnissen. Wir kehren zu all dem Erlebten und Erlittenen zurück, das unser Leben bestimmt. Im Erinnern betreten wir unsere innere Welt, den geheimnisvollen Raum, in dem dieses Leben mit seinen entzückenden und erschreckenden Momenten aufbewahrt ist: unser Allerheiligstes.

Der Begriff und die Sache des „Allerheiligsten“ stammen aus der jüdischen Tradition. Das Volk Israel hatte im innersten Raum seiner kultischen Stätte, der sogenannten „Stiftshütte“ (und später des Tempels), die zentralen Symbole seiner Geschichte mit Gott aufbewahrt. In einem speziellen Behältnis, der Bundeslade, die im Allerheiligsten stand, sollen sich u.a. die beiden Steintafeln mit den zehn Geboten befunden haben. Diese hatte Mose am Berg Sinai von Gott erhalten. Sie regeln (bis heute) die Beziehung zwischen Gott und seinem Volk: „Ich bin JHWH, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ – Das ganze Erschrecken und Entzücken der Geschichte Israels mit seinem Gott JHWH ist damit im Allerheiligsten aufgehoben: Die ohnmächtige Erfahrung der Versklavung der Israeliten durch die Ägypter ebenso wie die als Wunder erlebte Befreiung durch Mose. Die bedrohliche Erfahrung von Hunger und Durst während der Flucht durch die Wüste ebenso wie die wunderbare Sättigung mit Manna und Tau vom Himmel.

Wenn wir uns erinnern, treten wir in unser Allerheiligstes ein. In der Bewegung des Erinnerns werden wir mit der Faszination und dem Schrecken unseres gelebten Lebens konfrontiert, so wie es im geheimnisvollen Raum unserer inneren Welt aufgehoben ist. – Dementsprechend ambivalent sind die Erfahrungen, die wir mit unseren Erinnerungen ma-

chen. Das Spektrum reicht von beglückend und beseligend bis hin zu grauenhaft und lebensbedrohlich. Und entsprechend fallen die psychischen und physischen Reaktionen auf unsere Erinnerungen aus. Von Gefühlen überquellender Freude, verbunden mit Jauchzern und tänzerischen Schritten, bis hin zu lähmender Angst mit Atemnot, Zittern und Erstarrung, ist alles dabei. Und immer wieder kann es passieren, dass wir völlig unvorbereitet von Erinnerungen geflutet werden. Mit allen (bedrohlichen) Begleiterscheinungen, die damit verbunden sein können.

Rituale schützen uns vor Überwältigung

Viele Erinnerungen aber kennen wir bereits. Sie haben sich uns so oft aufgedrängt, sie wurden so oft wachgerufen, dass sie uns vertraut geworden sind. Vertraut, aber nicht unbedingt angenehm. Damit wir ihnen nicht gänzlich blank ausgesetzt sind, haben wir Formen des Erinnerns geschaffen. Sie dienen unserer Vorbereitung und unserem Schutz und sollen uns davor bewahren, immer wieder neu einfach überwältigt zu werden.

In diesem Zusammenhang fällt gerne der Begriff einer „Erinnerungskultur“. Und in der Tat ist es eine kulturelle Leistung, Erinnerungen so zu kultivieren, dass wir mit ihnen leben können. Also: dass wir mit ihnen umgehen können, sie auch bewahren können, ohne von den mit ihnen verbundenen Gefühlen geflutet zu werden.

In der religiösen Sphäre gibt es dafür Rituale, Symbolhandlungen. Im Ritual nähern wir uns dem erinnerten Erlebnis immer wieder und zwar in einer festgelegten Abfolge einzelner Schritte. Dadurch setzen wir uns regelmäßig dem erinnerten Erlebnis aus, behalten dabei aber die Kontrolle über den Fortgang der Erinnerung und damit auch über die Wucht der begleitenden Gefühle.

Durch die Rituale des Passah-Festes können sich die Juden das kollektiv erinnerte, an sich vollkommen überwältigende

Erlebnis der ägyptischen Sklaverei und der Flucht daraus vergegenwärtigen. Die geprägte Form der Rituale bündigt die Gefühle, die ursprünglich mit dieser Erinnerung verbunden sind: da ist ohnmächtige Wut und Todesangst; da ist offene Aggression und demütigende Unterwerfung; da ist die hysterische Freude über die Befreiung und die Furcht vor der Freiheit usw. – Gefühle der Faszination und des Schreckens. Im Ritual aber können wir uns das erinnerte Geschehen in einer symbolisierten und damit kultivierten Form in Erinnerung rufen. Immer wieder.

Das Immer-wieder ist wichtig. Es bewahrt uns davor, die Erinnerung aus den Augen zu verlieren. Das wäre aus zwei Gründen gefährlich: Zum einen könnte uns die verlorene Erinnerung eines Tages doch wieder unvermittelt, gleichsam hinterrücks überfallen. Dann wären wir ihr unvorbereitet und schutzlos ausgeliefert und würden womöglich von allen begleitenden Gefühlen übermannt. Keine angenehme Aussicht. – Zum andern ginge mit dem Verlust unserer Erinnerungen ein wesentlicher Teil unserer Identität verloren. Wir erleben diesen Identitätsverlust ganz konkret, wenn wir mit Demenzkranken zu tun bekommen. Das Immer-wieder-Vergegenwärtigen der Erinnerung schützt uns vor diesem Identitätsverlust (leider aber nicht zuverlässig vor Demenz).

Im Erzählen kommen wir zu uns selbst

In der Regel vergegenwärtigen wir uns unsere Erinnerungen im Erzählen. Das Erzählen ist der Kern jeder „Erinnerungskultur“. Das Erinnerte symbolisiert sich in Erzählungen. Das können große, zusammenhängende, in sich konsistente Geschichten sein, wie etwa die oben erwähnte, seit Jahrtausenden überlieferte Mose-Erzählung. Es können aber auch ganz kleine, fragmentarische, sogar zusammenhanglos wirkende Erzählstücke sein, wie wir sie am Telefon häufig zu hören bekommen.

In den großen wie in den kleinen Erzählungen verdichtet sich Identität: Die Identität des Volkes Israel etwa hat sich u.a. aus der – bis heute – wieder und wieder erzählten Geschichte der Sklaverei und der Flucht aus Ägypten herausgebildet. Jedes Jahr wird mit der ritualisierten Feier des Passah-Festes an diese Erfahrung erinnert und damit die Identität des

Volkes Israel stabilisiert. – Und am Telefon erzählen uns manche AnruferInnen immer wieder die gleichen (fragmentarischen) Geschichten ihres Lebens und vergewissern dadurch sich selbst und uns SeelsorgerInnen ihrer Identität: „Das bin ich; so bin ich zu dem geworden, was ich jetzt bin.“

Identität bildet und bewahrt sich im Erzählen, das gilt für uns als Einzelpersonen genauso wie für Gruppen (etwa „unsere“ TelefonSeelsorge), Religionsgemeinschaften, Völker und Staatenbünde (wie z.B. die EU).

Nun sind Erzählungen aber dynamische Prozesse. Die Geschichte verändert sich beim Erzählen. Jedes Mal klingt sie ein klein wenig anders. Unterschiedliche Details werden erzählt, andere Aspekte werden betont, verschiedene Facetten treten in den Vordergrund. Das kann so weit gehen, dass um den identischen Faktenbestand herum eine ganz andere Geschichte entsteht. So kann z.B. jeder von uns sein

Geschehen. Sie verändert sich mit den Erzählungen unserer erinnerten Lebensgeschichten. Wenn wir Ratsuchende am Telefon oder in Mail- und Chatberatung begleiten, dann arbeiten wir mit dieser Dynamik. Wir hören uns die Erzählungen der Ratsuchenden mitfühlend und wertschätzend an, weil wir davon überzeugt sind, dass nur das, was da sein darf, sich auch verändern kann. Und verändern kann es sich schon dadurch, dass es immer wieder da sein darf, immer wieder erzählt werden darf. Wenn der Veränderungsprozess gelingt, dann kann das, was sich verändert hat, ganz neu wieder da sein. – Und die Erzählung kann anders weitergehen.

Wieder denke ich an Marco Goeckes Tänzer. In endlos scheinenden Wiederholungen tanzen sie die immer gleichen Bewegungsfolgen – immer ein klein wenig anders. Und so bildet sich in allem Zappeln und Zucken und Annähern und Abstoßen im Fortgang des Stücks



Leben als Heldengeschichte oder als Geschichte von Niederlagen erzählen, je nachdem, was wir extrapolieren. – Fascinosum et tremendum.

Alles ist veränderlich – auch unsere Identität

Dementsprechend ist auch unsere Identität nichts festes, sondern ein dynamisches

(im Fortgang des Er-Innens) fast unmerklich eine andere Geschichte heraus. Die Erinnerung verändert sich. – Manchmal geht es gut, dann verliert sie ihre Schwere und geht auf in etwas Zartem, Schwebendem. Aber das ist keineswegs sicher.

Stefan Joof
(*Roman von Kati Naumann, Hamburg 2019)

Krischan Johannsen schaut zurück

Im Frühjahr 2019 geht er in den Ruhestand

Als ich in den 70er Jahren Religionspädagogik und Diakonie an der evangelischen Fachhochschule in Freiburg studierte, war mir schnell klar: Ich wollte nicht vordringlich Religionslehrer werden – was mich interessierte, war von Anfang an die Seelsorge. Damals konnte man an der Hochschule noch während des Studiums eine ausführliche Grundausbildung in klientenzentrierter Gesprächsführung machen. Ich war noch keine Dreißig und erinnere mich noch heute gut daran, wie ungeschickt und gleichzeitig ziemlich altklug ich da-

wohnen. Der Gemeindepfarrer hatte ebenfalls für sich einen Schwerpunkt auf die Seelsorge gelegt. Treu besuchte er jede Woche alle kranken Gemeindeglieder zu Hause oder im Krankenhaus. Von dieser ziemlich großen Aufgabenlast gab er mir einiges ab, und bald hieß es in der Gemeinde: „Der Pfarrer und sein Knecht – dia b'sueche alle Kranke.“ Viel hab ich gehört bei diesen Besuchen, viel Trauriges und Lustiges. Manche durfte ich auch beim Sterben begleiten. Einige der Frauen und Männer, die ich jede Woche aufsuchte, wuchsen mir sehr ans Herz und manche waren mir Lebenslehrer, die ich bis heute nicht vergessen habe.

immer wieder gefragt, wie das gehen kann, Seelsorge zu betreiben. Für mich ist das die zentrale Frage meines Lebens, die ich nicht trennen kann von anderen, genauso wichtigen Fragen: Wie können wir einander verstehen, wie können wir einander begegnen, wie können verletzte Menschen heilen oder zumindest heiler werden?

Den Weg zur TelefonSeelsorge habe ich durch meine Vorgängerin, Rosemarie Kirschmann, gefunden. Sie hatte mich gebeten, dort hin zu kommen, und ich bin ihr dankbar dafür. Bei der Stuttgarter TelefonSeelsorge habe ich noch einmal unglaublich viel gelernt und brauchte all mein Wissen und Können, all meine Neugier und den Antrieb aus den Grundfragen meines Lebens für diese Arbeit.

Telefonseelsorge, wenn man sie hauptamtlich betreibt ist: Seelsorge, Ausbildung, ständiges Lernen und Verbessern, tagtäglich Arbeit mit wundervollen Ehrenamtlichen, die sich unglaublich engagieren, um Tag und Nacht für Ratsuchende zur Verfügung zu stehen. Es ist auch Verwaltung und Geldsammeln und Organisation und manchmal war es schwer, in all dem Organisieren Raum für die tieferen, therapeutischen, religiösen und seelsorgerlichen Fragen zu finden. Aber ohne diesen Antrieb, der uns alle dort eint, wäre die Arbeit nie gelungen.

Wenn ich heute Bilanz ziehen soll, kann ich für mich sagen, dass ich eine wichtige Sache über Seelsorge gelernt habe: Seelsorge ist Miteinander sein. Seelsorge ist „mitgeschöpft“ sein. Das ist ein irgendwie theologischer Ausdruck, aber er umschreibt das, was andere so leicht „Kommunikation auf Augenhöhe“ nennen. Mitgeschöpflichkeit schließt immer ein, dass ich nicht besser bin, sondern genauso fehlerhaft und hilflos; aber eben auch genauso gewollt, getragen und Teil des Lebens wie mein Gegenüber. Für mich ist das im Lauf



hergekommen sein muss bei meinen ersten praktischen Versuchen in diesem Feld. Ich musste im Rahmen des Studiums ein halbjähriges Praktikum in einer Gemeinde im Freiburger Umland machen und blieb mit meiner Frau und unserem ersten Sohn auch danach dort

Es gibt eine Frage, die mich seit dem Studium all die Jahre lang begleitet hat. In der Kirchengemeinde im badischen Blumberg, in all den vielen Jahren im Entwicklungsdienst in Afrika und dann für weitere 17 Jahre bei der TelefonSeelsorge in Stuttgart habe ich mich

Stefan Jooß

der Jahre ein ausgesprochen demütiger Prozess geworden. Die Arbeit bei der TelefonSeelsorge hat mich ziemlich viel gelehrt über menschliches Leid, über die Untiefen der menschlichen Psyche und die Unvorhersehbarkeit des Lebens. Und darüber, welche große Heilkraft Mitmenschlichkeit, Mitgeschöpflichkeit und das daraus folgende ehrliche Mitgefühl haben. Es sind nicht die klugen Worte, die helfen – es ist das offene Herz, das wirklich offene Ohr, die Geduld, den anderen zu hören und dann auch, selten genug, ein passendes Wort. Als Mitmensch. Was heilt, ist das, was eigentlich in jedem von uns wohnt. Dass wir einander sehen, hören und annehmen. Und das, glaube ich, muss man ein Leben lang weiter üben. Mit sich selbst zuerst. Dann mit allen anderen.

Bald werde ich Rentner sein. Ich gewöhne mich noch an diesen Gedanken! Innerlich werde ich wohl immer dieser Arbeit verbunden bleiben. Ich bin sehr glücklich, dass wir so viel großartige Ehrenamtliche haben, die diese wichtige Arbeit so gut tragen. Ich bin außerordentlich glücklich, dass Martina Rudolph-Zeller eine unglaublich kraftvolle, kluge, warmherzige Nachfolgerin für mich sein wird. Ich freue mich über Stefan Jooß, der mit seiner Klugheit und seinem offenen Geist viele wichtige Impulse für die Arbeit zu geben hat. Und ich freue mich, dass diese TelefonSeelsorge so viele treue Unterstützer und Unterstützerinnen hat. Bleiben Sie uns gewogen!

Krischan Johannsen



Stellvertretender Leiter

Mein Name ist Stefan Jooß. Seit dem 1. Oktober 2018 bin ich bei der Evang. TelefonSeelsorge Stuttgart e.V. beschäftigt. Als studierter Theologe und Philosoph war ich zunächst für zwei Jahre Assistent an der Universität Zürich, am Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie. Danach habe ich ins Vikariat der Württembergischen Landeskirche gewechselt und Pfarrer „gelernt“. In der Folge hatte ich verschiedene Gemeindestellen inne, zuletzt in Stuttgart-Riedenberg, in Stellenteilung mit meiner Frau, die ebenfalls Pfarrerin ist. Gemeinsam haben wir fünf Kinder und uns deshalb in den Elternzeiten abgewechselt.

Die letzten fünfeinhalb Jahre war ich zuhause bei unserem Nachwuchs – eine ganz wichtige und sehr bereichernde Erfahrung für einen Mann, finde ich! In dieser Phase, in der ich während des Wäschewaschens und Kochens und Kinderwagenschiebens ja auch viel Zeit zum Nachdenken hatte, wurde mir klar, dass ich mich gerne auf die Seelsorge spezialisieren wollte. Deshalb begann ich eine Ausbildung zum Psychotherapeuten für

Focusing-Therapie, die mich noch für eine ganze Weile berufsbegleitend beschäftigen wird.

Mit dem Stellenantritt bei der TelefonSeelsorge hat für mich also ein ganz neuer Lebensabschnitt begonnen. Ich wurde sehr freundlich aufgenommen und fühle mich nach dem ersten Vierteljahr bereits recht heimisch. Mir ist wohl hier, auch wenn mir der Kopf schwirrt von all dem Neuen, mit dem ich zu tun habe: Namen, Gesichter, Strukturen, Verwaltungsabläufe, Supervisions- und Ausbildungsgruppen usw. – von den Geschichten und Herausforderungen am Telefon und in der Onlineberatung mal ganz abgesehen. Aber ich werde von Krischan Johannsen und von Martina Rudolph-Zeller mit großer Aufmerksamkeit begleitet und das hilft mir sehr, die Nase über Wasser zu halten.

So gestimmt: vergnügt und aufgeregt und neugierig, freue ich mich auf das, was mich in den nächsten Jahren bei der TelefonSeelsorge erwartet.

Stefan Jooß

Das Jahr 2018 in Zahlen

1. Telefon

1.1 Mitarbeit und Dienste

Im Jahr 2018 haben 14 MitarbeiterInnen nach dem intensiven ersten Ausbildungsjahr in den aktiven Dienst gewechselt und wurden beim Frühlingsfest in ihr neues Amt eingesetzt. 9 MitarbeiterInnen sind aufgrund ihres Alters oder aus familiären Gründen aus dem aktiven Dienst ausgeschieden.

Für eine neue Ausbildungsgruppe konnten wir wieder 14 Frauen und Männer gewinnen, die beim Frühlingsfest 2019 mit einem Gottesdienst in ihr Amt eingesetzt werden.

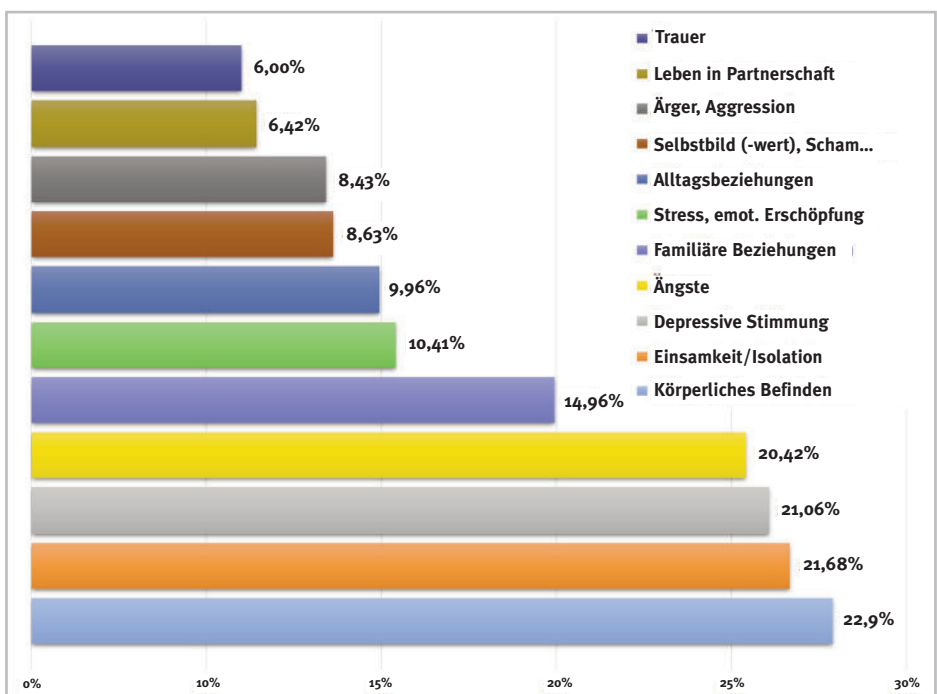
Somit waren es im Jahr 2018 133 ehrenamtliche MitarbeiterInnen, die rund um die Uhr an 7 Tagen die Woche Dienst getan haben. Durchschnittlich haben sie 57,9 Schichten abgeleistet, das entspricht 134,2 Stunden Dienst pro Person im Durchschnitt. In Summe haben unsere MitarbeiterInnen damit 8.144 Stunden Gespräche geführt.

1.2 Gespräche

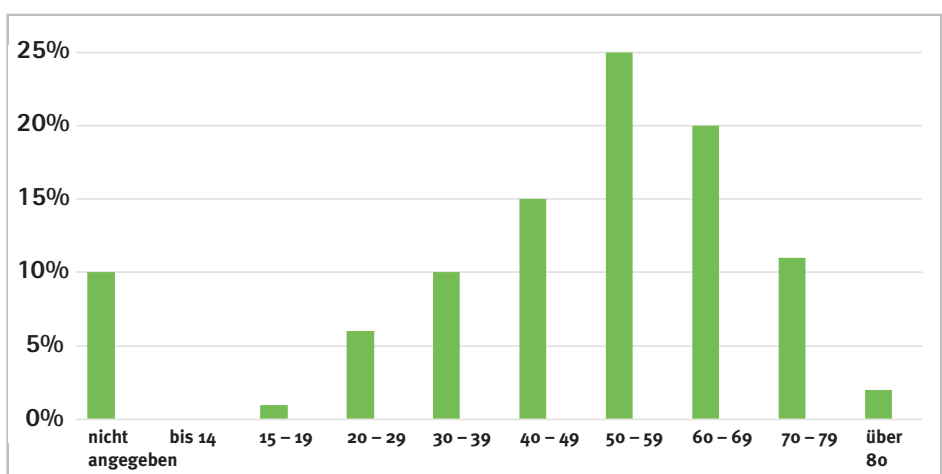
Unsere TelefonseelsorgerInnen haben im Jahr 2018 17.892 Anrufe entgegengenommen. Davon waren 79% Seelsorgegespräche. Damit ist zwar die Anrufrmenge im Vergleich zum Vorjahr (2017: 19.346 Anrufe) noch einmal deutlich gesunken, dafür war die Anzahl der Anrufe mit einem echten Seelsorgeanliegen höher (2017: 75% Seelsorgegespräche). Die durchschnittliche Gesprächsdauer hat sich dabei stabil bei rund 28 Minuten eingependelt.

Nach einigen Überprüfungen können wir inzwischen mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass der Rückgang an Anrufen weniger technische Ursachen hat: obwohl die Umstellung der Telekom auf Voice:IP immer wieder zu Störungen führt, ist unsere Erreichbarkeit insgesamt gut. Vielmehr sind die rückläufigen Anruferzahlen die Konse-

Themen



Alter und Suizidalität



quenz einer sinnvollen Maßnahme: der Regionalisierung auch von mobilen Anrufen. Das bedeutet, dass ein Anrufer durch das Routingsystem zu den Stellen seiner Region durchgestellt wird und nicht mehr, wie noch vor einiger Zeit, an eine freie Leitung irgendwo in der Republik vermittelt wird. Das hat einen entscheidenden Effekt: die sogenannten

Megacaller, die früher telefonisch durch die Republik „gesurft“ sind und teilweise mehr als 20 Anrufe am Tag tätigten, sind jetzt durch unsere MitarbeiterInnen leichter identifizierbar und können dadurch dezidiert auf ihr Verhalten angesprochen werden. Das führt relativ schnell dazu, dass diese AnruferInnen die Lust am „Surfen“ ver-

lieren. Denn der Kick, mit jedem Anruf eine neue Beraterin am Telefon zu haben, fällt jetzt weg. Auch die Zahl sogenannter „Sexanrufe“ hat sich dadurch signifikant reduziert.

Wir halten diese Entwicklung für gesund. Denn wir wollen für die Menschen da sein, die im Alltag eine kontinuierliche seelsorgerliche Begleitung benötigen. Für sie haben wir inzwischen wieder mehr Zeit. Und wir wollen für Menschen in Notlagen und persönlichen Krisensituationen da sein, denn wir verstehen uns auch als Krisendienst. Für diese Menschen sind wir inzwischen wieder besser erreichbar, weil die Megacaller nicht so viel Gesprächszeit binden.

Unsere Stärke ist unsere Präsenz. Unsere MitarbeiterInnen haben im Jahr 2018 6.368 Dienste geleistet, das entspricht einer Präsenzzeit von insgesamt 14.761 Stunden. Das ist eine gewaltige Zahl, auf die wir stolz sein können.

Die höchste Anrufrichte besteht zwischen 12 und 14 Uhr (24%) und zwischen 18 und 22 Uhr (22%). Immer noch 20% der Anrufe erreichen uns zwischen 22 und 2 Uhr und 13% zwischen 2 und 7 Uhr. Diese Zahlen unterstreichen die wichtige und einzigartige Funktion, die der TelefonSeelsorge als Rund-um-die-Uhr-Dienst im psychosozialen Helfersystem zukommt.

1.3 Gesprächsthemen

Für die meisten Menschen, die uns erstmalig anrufen, sind wir ein Suizidtelefon. In 47,1% der Erstgespräche geht es um Suizidgedanken, eigene Suizidversuche, suizidgefährdete Angehörige oder FreundInnen und/oder das Thema Suizidalität im Allgemeinen. Die nebenstehende Grafik zeigt, dass Suizidalität ein großes Thema der zweiten Lebenshälfte ist und schwerpunktmäßig Ratsuchende zwischen 40 und 70 Jahren beschäftigt, wobei eine signifikante Spitze in der gefühlten Lebensmitte zwischen 50 und 59 Jahren festgestellt werden kann. Unsere SeelsorgerInnen sind sehr gut darin, Menschen in einer suizidalen Krise zu begegnen, sie ernst zu nehmen und mit dem Anteil der Ratsuchenden in Kontakt zu gehen und zu bleiben, der leben will und sie veranlasst hat, die Nummer der TelefonSeelsorge zu wählen.

Mit großem Abstand folgen bei den Erstanrufern die Themenkomplexe Selbstverletzendes Verhalten (28,1%), Probleme im Kontext von Schule und Ausbildung (25,5%), Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt (24,3%) und virtuellen Beziehungen (24,2%).

Bei Ratsuchenden, die sich mehrfach oder dauerhaft bei uns melden, stehen andere Themen im Vordergrund (siehe nebenstehende Grafik): 23% von ihnen sprechen mit uns über ihr körperliches Befinden. Aus der Psychosomatik wissen wir, dass dieses eng mit dem psychischen Befinden zusammenhängt. Häufig fungiert das körperliche Befinden als Einstiegsthema, von dem aus im Lauf der Gespräche die tieferliegenden seelischen Belastungen in den Blick kommen. Unsere MitarbeiterInnen sind darin geschult, diese Untertöne zu hören und zu markieren und dadurch die Gespräche in wesentlicher Weise emotional zu vertiefen.

In 21,7% der Gespräche erzählen uns AnruferInnen von ihrer Einsamkeit und dem Gefühl, isoliert zu sein – 53,1% der Ratsuchenden, die über 50 Jahre alt sind, sind von diesem Erleben betroffen. Wir wissen aus Gesprächen mit Mitarbeiterinnen des Sozialamts, dass sich darin ein gewaltiges gesellschaftliches Problem unmittelbar in unseren Gesprächen abbildet: die virulente Gefahr der Vereinsamung und Verarmung im Alter. Für eine Stadt mit mehr als 40% Singlehaushalten liegt darin eine gewaltige Herausforderung für die nächsten Jahre. Nicht nur in diesem Fall dokumentieren unsere MitarbeiterInnen – quasi seismographisch – relevante Veränderungsprozesse in unserer Gesellschaft.

Daneben sind es häufig depressive Stimmungen (21%) und Ängste (20,4%), die Menschen veranlassen, bei uns anzurufen. Ursachen dafür gibt es unzählige: Krankheiten, familiäre Krisen, Überforderungsgefühle in einer immer komplexer werdenden Umwelt, Trauerfälle, erlebte und ausgeübte Gewalt, Süchte, Entwicklungskrisen. Oft hören wir von Scham- und Schuldgefühlen, erleben Ratsuchende in akuter innerer Unruhe und Anspannung. Wir geben Raum und hören vorurteilslos zu. Wir sind empathisch und nehmen die AnruferInnen ernst. Dadurch fühlen sich viele Ratsuchende entlastet, der innere Druck lässt nach, die Menschen können

anfangen, ihre Gefühle und Probleme zu sortieren und nach und nach zu bearbeiten. Was wir da zu hören bekommen aus dem Leben unserer AnruferInnen lässt uns nicht kalt, im Gegenteil: Wir sind oft tief betroffen von dem, was das Menschsein so alles mit sich bringt an Großartigem und Grauenhaftem.

Deshalb besuchen unsere MitarbeiterInnen regelmäßig und hochfrequent Supervisionsgruppen, um ihre Erfahrungen am Telefon zu verarbeiten und ihre Beratungspraxis im kollegialen Gespräch zu reflektieren. Damit sie auch für den nächsten Ratsuchenden wieder ein offenes Ohr haben können.

2. Onlineberatung

Für die Onlineberatung sind alle Zahlen aus dem Jahr 2018 als Hochrechnungen zu verstehen, weil wir auf ein neues Dokumentationssystem umgestellt haben und es dabei zu Lücken in der Erfassung gekommen ist. Dennoch besitzen die angeführten Zahlen eine hohe Valenz und Aussagekraft.

2.1 Chat

18 Mitarbeiterinnen arbeiteten im Jahr 2018 bei uns in der Chat-Seelsorge und haben 462 Ratsuchende in 704 Chatkontakten beraten. 30,6% der Ratsuchenden waren

zwischen 20 und 29 Jahren alt, jeweils rund 15% im Alter zwischen 15 und 19 und 30 und 39 Jahren. Aus diesen Zahlen wird klar ersichtlich, dass wir mit der Chatberatung vor allem jüngere Menschen erreichen. Deren Kommunikationsverhalten entwickelt sich in rasantem Tempo weg von der Oralität und hin zur Literalität. Smartphones werden nicht mehr vorrangig als Telefone, sondern als Schreibgeräte genutzt.

Auf diese Entwicklung wollen wir reagieren und deshalb unser Chatangebot kontinuierlich ausbauen. Bis 2020 werden wir darin von der Landeskirche mit finanziellen Mitteln unterstützt. Wir hoffen, dass die Unterstützung für diesen wichtigen Bereich auch nach 2020 weitergeht, damit wir die Ausbil-





dung für die Chatberatung weiter vorantreiben können. Derzeit ist die Nachfrage nach Chatberatungen sehr viel größer als das Angebot, das wir machen können.

Die Bandbreite der Themen ist ähnlich groß wie am Telefon. Allerdings ging es in jeweils rund 30% der Beratungen um Ängste und Depressionen, ungefähr 10% der Kontakte waren von Selbstbild-Themen – Selbstwert, Schuld, Scham – bestimmt. Im Schutz der anonymen Schriftlichkeit fällt es vielen Menschen leichter, beschämende und belastende Themen zu offenbaren: Selbstverletzendes Verhalten, Suizidalität, sexuelle Gewalt und Sucht werden deutlich häufiger angesprochen als am Telefon.

Wir erreichen in der Chatberatung also nicht nur eine andere Altersgruppe als

am Telefon, sondern wir öffnen durch die noch stärker geschützte Form der Kommunikation auch Raum für die schweren, hoch schambesetzten und häufig auch traumatischen Erfahrungen, die im Chatroom oft zum ersten Mal zur Sprache kommen.

2.2 Mail

Das gilt auch für die Mailberatung. Die geschützte Atmosphäre erleichtert es den Ratsuchenden, sich zu offenbaren. Die Themen entsprechen im Wesentlichen denen in der Chatberatung. 2018 haben unsere 19 MitarbeiterInnen 136 Ratsuchende in 1.842 Mails betreut. Davon waren rund 80% Frauen. Auch mit dieser Beratungsform erreichen wir Menschen, die selten zum Hörer greifen. Mehr als 50% der Ratsuchenden waren zwischen 15 und 30 Jahren alt.

Gegenüber dem Vorjahr konnten wir unser Angebot damit nahezu verdoppeln (71 Ratsuchende im Jahr 2017). Mit dieser Entwicklung sind wir sehr zufrieden. Aber auch hier werden wir in den nächsten Jahren kontinuierlich weiter ausbilden. Die MailSeelsorge ist eine Prozessbegleitung, die sich mitunter über Wochen, Monate oder gar Jahre erstrecken kann. Dafür sind methodische Kenntnisse und Kompetenzen notwendig, die deutlich über das hinausgehen, was die einmaligen Kontakte am Telefon oder im Chat erfordern. Darin liegt eine große Herausforderung für unsere SeelsorgerInnen. Entsprechend braucht es eine intensive Ausbildung und enge supervisorische Begleitung für diese Arbeit.

Stefan Joos

Werden Wünsche wahr?

Wir glauben daran!
Deshalb wünschen wir uns
ganz zuversichtlich
und ein bisschen frech:

1 Mikrowelle

Fachbücher für unsere Leihbibliothek

Schokolade

1 Werbeagentur, die uns einen coolen Flyer erstellt

15 neue Sessel für unseren Seminarraum

Firmenchef*innen, die uns mit Spenden unterstützen

Kaffeebohnen

100 neue Mitglieder im Förder- und Freundeskreis

1 Dusche

Menschen, die ehrenamtlich bei uns mitarbeiten wollen, v.a. Männer

1 Gottesdienstopfer/Jahr von jeder Kirchengemeinde unseres Einzugsgebiets

dass wir Thema sind!

*Martina Rudolph-Zeller
und Stefan Joos*

Förder- und Freundeskreis

Seit einigen Jahren hat die
TelefonSeelsorge Stuttgart e.V.
einen Förder- und Freundeskreis.

Die Mitglieder unterstützen unsere
Arbeit jährlich mit Beträgen zwi-
schen 27 Euro (Mindestbeitrag) und
zum Teil mehr als 100 Euro.

Für uns ist diese regelmäßige Unter-
stützung wirklich ein Segen, weil wir
mit diesen Geldern fest planen kön-
nen!

Fortbildung und Information

Die Mitglieder des Förderkreises
sind zu den Fortbildungsveranstal-
tungen eingeladen und treffen sich
einmal im Jahr zu einer geselligen
Informationsveranstaltung. Zusätz-
lich berichten wir in regelmäßigen
Rundbriefen von unserer Arbeit.

Wir behandeln Ihre personenbezo-
genen Daten vertraulich und ent-
sprechend der gesetzlichen Daten-
schutzvorschriften. Sie können je-
derzeit Ihre Mitgliedschaft im För-
der- und Freundeskreis ohne Angabe
von Gründen kündigen und bekom-
men nur auf Wunsch Informationen
und Rundschreiben von uns zuge-
sandt.

Inzwischen erklären sich immer wie-
der auch **Kirchengemeinden** aus
dem großen Einzugsbereich, für den
wir als TelefonSeelsorge Stuttgart zu-
ständig sind, bereit, dem Förderkreis
beizutreten und unterstützen unsere
Arbeit damit zuverlässig.

Vielleicht möchten auch Sie bei-
treten? Dann senden Sie uns den
nebenstehenden Abschnitt zu.

Beitrittserklärung zum Förder- und Freundeskreis

Ich will/wir wollen dem „Förder- und Freundeskreis
der TelefonSeelsorge Stuttgart e.V.“ beitreten.

.....
Name und Vorname

.....
Straße

.....
Postleitzahl/Ort

.....
Telefon

.....
Email-Adresse

- ☐ Ich helfe/wir helfen mit der Mindestspende
von je 50 Cent/Woche = 27 Euro
- ☐ Ich helfe/wir helfen mit je 1 Euro/Woche =
54 Euro
- ☐ Ich bin/wir sind bereit, mit einem höheren
Betrag, nämlich _____ Euro, zu helfen
- ☐ Ich möchte Informationen und Rundbriefe
zugewendet bekommen

Die Jahresspende wird so übermittelt:

- ☐ Überweisung auf das Konto der Telefon-Seel-
sorge Stuttgart e.V. (Stichwort: Jahresspende)
Evangelische Bank
IBAN: DE41 5206 0410 0000 4185 01
GENODEF1EK1
- ☐ Ich bevorzuge das Abbuchungsverfahren
(wir schicken Ihnen die Unterlagen zu)

.....
Ort/Datum

.....
Unterschrift

Bitte hier ausschneiden und ausgefüllt senden an: TelefonSeelsorge Stuttgart e.V., Postfach 10 13 32, 70012 Stuttgart. Oder senden Sie uns eine Mail an: info@telefonseelsorge-stuttgart.de

Jahresrückblick 2018

Im Jahr 2018 hatten wir viel Pech mit unserer Technik! Zum Teil waren wir tagelang nicht arbeitsfähig. Entweder waren wir im Büro nicht erreichbar, weil keine Mails rein und raus gingen oder die Internetverbindung war nicht zugänglich, und so konnte nicht telefoniert und auch nicht gehattet werden. Das war eine lange Frustphase, die uns viel Nerven, Geld und auch Erreichbarkeit gekostet hat.

Aber natürlich war nicht alles problematisch: Wir hatten 2018 viele positive, berührende, interessante und freudvolle Momente!

Gäste und Feste

Bei unserem Frühlingsfest konnten wir in einem wunderschönen Einführungsgottesdienst 14 neue Ehrenamtliche nach dem ersten Jahr ihrer Ausbildung in unsere Gemeinschaft aufnehmen. Das war eine große Freude!

Beim Frühjahrsempfang hatten wir unsere treuesten Freunde und Förderer zu Kaffee und Kuchen bei uns. Viele begleiten uns schon über Jahre, und es ist berührend, mit wieviel Wohlwollen und Interesse unsere Arbeit von Ferne begleitet und unterstützt wird.

Wir hatten noch mehr wichtige Gäste! Die Stuttgart Prälatin Gabriele Arnold hat ein Sprengeltreffen der Dekane bei uns veranstaltet. So hatten wir die Möglichkeit, unsere Arbeit vorzustellen und einen etwas tieferen Einblick in unsere Seelsorgearbeit zu geben, die wir auch stellvertretend für die Gemeinden der evangelischen Kirche tun.

Fortbildung

Der Leiter der Landespsychotherapeutenkammer, Herr Dr. Munz, war bei uns. Mit einem Vortrag zum Thema „Essstörungen“ beim ökumenischen Fortbildungsabend mit den KollegInnen der katholischen TelefonSeelsorge

Stuttgart „Ruf und Rat“, hat er unsere Arbeit ganz prima unterstützt.

Ein sehr gelungenes Fortbildungsprojekt fand in Rothenburg o.d.T statt. 100 Ehrenamtliche der TelefonSeelsorgestellen Ulm, Heilbronn und Stuttgart (evang.) verbrachten ein ganzes Wochenende miteinander. Fachthemen und fachlicher Austausch standen im Vordergrund des Wochenendes. Eine Nachtwächterführung durch das wunderschöne mittelalterliche Rothenburg und eine exklusive Führung rund um den Heilig-Blut-Altar von Tilman Riemenschneider in der Kirche St. Jakob durch einen Historiker und Theologen waren die Krönung des gemeinsamen Wochenendes.

Das Fortbildungsjahr stand unter der Überschrift „Sucht“. Wir waren bei Lagaya e.V., der Suchtberatungsstelle für Frauen in Stuttgart. Der erfahrene Psychologe Helmut Zaepfel brachte uns das Verständnis für die Suchtstruktur des Menschen näher. Michaela Klein hat mehrere Einheiten zur „Motivierenden Gesprächsführung“ angeboten. Das Thema „Ambivalenz“ hat uns bei den Gemeinschaftswochenenden auf dem Lindenhof beschäftigt.

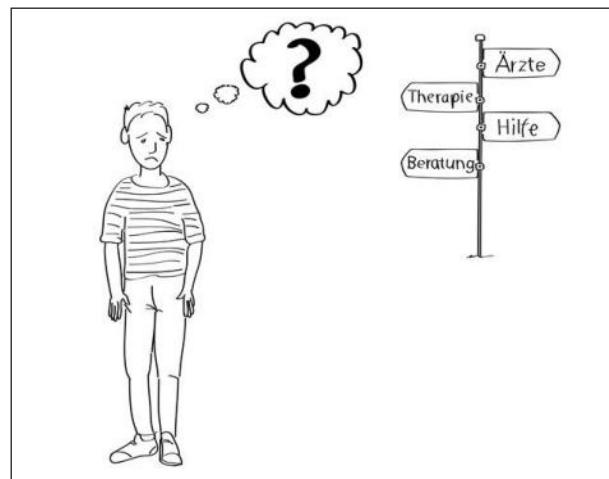
Je 30 Ehrenamtliche konnten teilnehmen. Wir machen jedes Jahr wieder die Erfahrung, dass es ungemein wichtig ist, die Themen, die unsere Ratsuchenden an uns herantragen, auch für uns selbst-reflexiv zu bearbeiten.

Alle Fortbildungen und Qualifizierungsmaßnahmen konnten wir dankenswerterweise durch Spenden, Bußgelder und vor allem Stiftungsgelder finanzieren.

Ausbildung

Im Jahr 2018 konnten wir gleich zwei Gruppen von Ehrenamtlichen für die Arbeit in der MailSeelsorge qualifizieren. Wir sind eine der größten TS Stellen in Deutschland, die viel dazu beiträgt, dass Ratsuchende per Chat und Mail auch über diese Medien zu uns finden können und Unterstützung bekommen. Darauf sind wir stolz!

Ganz glücklich sind wir über einen kleinen Erklär-Film, den unsere Praktikantin von der EH Ludwigsburg, Sabrina Hiss, gemacht hat. Auf einfache und anschauliche Weise spricht der Film einerseits Menschen in Not an und zeigt Wege der Kontaktaufnahme zur TelefonSeelsorge auf. Andererseits erklärt er,



was das Ehrenamt bei der TelefonSeelsorge Stuttgart e.V. ausmacht und wie Interessierte zu uns finden können. Neugierig? Unter diesem Link: <https://youtu.be/cCxTDVpForo> oder über unser Homepage ist der Film jederzeit abrufbar.

Ein Projekt der DH Stuttgart BWL und der PH Ludwigsburg brachte uns in Kontakt mit ca. 40 klugen und interessierten StudentInnen, die uns in puncto Buchhaltung und Ehrenamts- und Spendenakquise ganz prima auf die Sprünge geholfen haben.



Abschied und Neuanfang

Auch einige Abschiede und Neuanfänge gab es im Jahr 2018 in unserem Verein: Nach vielen Jahren Vorstandstätigkeit hat uns Pfarrer Heinz Gerstlauer im September 2018 in den (Un)Ruhestand verlassen. Er war als eva-Vorstandsvorsitzender auch im Vorstand der Telefon-Seelsorge Stuttgart e.V. und hat uns mit seinem Wohlwollen und seiner Unterstützung stetig begleitet. Mit seinem großen Wissen und seiner immensen Erfahrung hat er uns um manche schwierige Vereinsklinke manövriert und war uns ein wichtiger Ratgeber. Wir sind ihm sehr dankbar! Für ihn rückte der neue eva-Vorstandsvorsitzende, Klaus Käßlinger, in unseren Vorstand nach. Wir sind sehr froh darüber, ihn bei uns zu haben. Damit ist die Fortsetzung unseres guten, schwesterlichen Verhältnisses zur eva gewahrt.

Hans Dieter Wille, Prälat a.D. und Vorstandsvorsitzender unseres Vereins, hat zum Ende des Jahres sein Amt niedergelegt. Seinen Wunsch, mehr Zeit mit Ehefrau, Kindern und vor allem Enkel-

André Gide (1869-1951):

Es entspricht einem Lebensgesetz: Wenn sich eine Tür schließt, öffnet sich eine andere. Die Tragik ist jedoch, dass man auf die geschlossene Tür blickt und die geöffnete nicht beachtet.

kindern verbringen zu können, verstehen wir sehr gut. Wir danken ihm für die vielen Jahre, in denen er den Verein mit großer Umsicht und aufrichtiger Wertschätzung für das Engagement der Ehrenamtlichen geführt hat. Ab Januar 2019 wird Prälatin Gabriele Arnold den Vorstandsvorsitz von ihm übernehmen. Damit konnten wir eine Frau für uns gewinnen, die eine wichtige Rolle in der Württembergischen Landeskirche einnimmt und eine patente, äußerst authentische und gut vernetzte Mitstreiterin für unsere Anliegen ist. Auf die Zusammenarbeit mit dem neuen Vorstand freuen wir uns sehr!

Seit Oktober gehört Pfarrer Stefan Jooß zu den Hauptamtlichen. Wir sind sehr

froh, dass er mit einem 50%-Auftrag in die Arbeit eingestiegen ist. Zum 1. März 2019 wird er auf 80% erhöhen und als Stellvertreter in die Leitung der Stelle eintreten. Mit ihm haben wir einen motivierten und engagierten Mitarbeiter gefunden, der sein theologisches und philosophisches Wissen und seine seelsorgerliche Erfahrung einbringt, menschlich perfekt zu uns passt und die Kontinuität in der Leitung gewährleistet!

Bewegend war die Überreichung des Kronenkreuzes der Diakonie an Krischan Johannsen im Rahmen unserer Mitarbeiter-Vollversammlung und Weihnachtsfeier. Mit wertschätzenden Worten heftete der eva-Vorstandsvorsitzende Klaus Käßlinger ihm für seine langjährigen Verdienste im diakonischen Bereich, vor allem in der Entwicklungshilfe und bei der Telefon-Seelsorge, das goldene Kreuz ans Revers. Eine würdige Anerkennung seiner Leistung und ein wunderschöner Abschluss eines ereignisreichen Jahres!

Martina Rudolph-Zeller

Das Jahr 2018 unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten

2018 haben wir viel wunderbare Unterstützung erfahren! Diese Unterstützung ermöglicht es uns, unsere wichtige Aufgabe, für Menschen in Not und Krisen rund um die Uhr erreichbar zu sein, verantwortungsvoll wahrzunehmen. Dafür brauchen wir die Sicherheit und Kontinuität der technischen und personellen Infrastruktur und eine ständige Qualifizierung unserer Mitarbeitenden.

Unsere Kosten 2018 sind stabil geblieben und mit den letzten Jahren vergleichbar. Das rechnen wir uns angesichts der steigenden allgemeinen Kosten und der mittlerweile großen Zahl an Mitarbeitenden als Erfolg an.

Die große wirtschaftliche Unterstützung durch die Evangelische Landeskirche und den Kirchenkreis hilft uns sehr. Über die regelmäßige Unterstützung hinaus, fördert die Evangelische Landeskirche den Ausbau unserer ChatSeelsorge über einen Zeitraum von 5 Jahren zusätzlich mit 5.000 € pro Jahr. Dadurch können wir diesen wichtigen Bereich kontinuierlich ausbauen. Ebenso wichtig ist für uns die verlässliche Förderung durch die Stadt Stuttgart.

Dankenswerterweise wurden wir bei einem Nachlass bedacht und konnten die kaputte Spülmaschine durch eine neue ersetzen. Auch Trauerfall-Spenden statt Blumen wurden uns 2018 zugesandt. Außerdem haben uns mehrere Geburtstagskinder eine „Spende statt Geschenk“ zukommen lassen. Wir sind sehr dankbar für Zuwendungen auf diesen Wegen!

Dieses Jahr aber konnten wir uns über großzügige Stiftungsgelder freuen! Die Albert-Maier-Stiftung und die Lechler-Stiftung haben unsere projektbezogene Fortbildungsarbeit überhaupt erst ermöglicht. Wir konnten viele interessante Fortbildungseinheiten zum Thema „Sucht“ durchführen, bei denen wir für unsere Arbeit viel gelernt haben. Eben-

	Ist 2018
EINNAHMEN	
Stadt Stuttgart	78.429 EUR
Kirchenkreis	77.406 EUR
Kirche	107.889 EUR
Summe Zuschüsse	263.724 EUR
AUSGABEN	
Personalkosten	181.491 EUR
Materialkosten/Kurskosten Ehrenamtliche	35.893 EUR
Supervision und Tagungen	25.900 EUR
Parkmünzen	970 EUR
Miete	25.430 EUR
Nebenkosten und Unterhalt der Räume	17.563 EUR
Büromaterial	3.668 EUR
Öffentlichkeitsarbeit	4.515 EUR
Technikkosten, Verwaltung	58.233 EUR
AUSGABEN insgesamt	-353.663 EUR
ZUSAMMENSTELLUNG	
Zuschüsse	263.724 EUR
Spenden etc.	139.693 EUR
Bußgelder	7.150 EUR
eva-Bazar	796 EUR
Einnahmen gesamt	411.363 EUR
Ausgaben	- 353.663 EUR
Rücklagen	57.700 EUR
JAHRESENDERGEBNIS	0 EUR

falls tatkräftig unterstützt hat uns, schon im Ausblick auf das Jahr 2019, die Eduard Pfeiffer-Stiftung bei einem wichtigen Fortbildungsprojekt mit dem Inhalt „Kinder in schwierigen Lebenssituationen“. Auch die Wertschätzung der Rotary-Stiftung Stuttgart hat uns sehr gefreut. Sie wird uns 2019 bei einem Fortbildungsprojekt zum Thema „Trauma und traumasensible Beratung“ unterstützen.

Den Richtern und Staatsanwälten, die uns Bußgelder haben zukommen lassen, sind wir ebenfalls sehr dankbar! Unser niederschwelliges Angebot, kostenlos ein anonymes Gespräch führen zu können, ermöglicht es immer wieder Menschen, die Straftaten begangen haben, mit uns darüber zu sprechen. Nicht selten sind sie danach in der Lage, den Weg einer Selbstanzeige zu gehen. Noch häufiger erreichen uns Anrufe von Opfern häuslicher Gewalt, denen wir einen Weg durch Schmerz und Scham zu den konkreten Hilfesystemen aufzeigen können.

Auch dieses Jahr waren wir mit einem großen Flohmarktstand beim eva-Bazar aktiv. Wir hatten viel

Spaß und schöne Begegnungen im Haus der Diakonie. Es war eine rundum positive Erfahrung, ein Teil des großen Miteinanders der eva zu sein, und darüber hinaus haben wir auch noch 769 EUR eingenommen.

Martina Rudolph-Zeller

Wie Sie uns weiterhelfen können:

Auch wenn wir im letzten Jahr viele Spenden bekommen haben, brauchen wir beständige Unterstützung und Förderung. Deshalb möchten wir Sie um Ihre Hilfe dabei bitten.

Sprechen Sie über uns

Es hilft uns schon, wenn Sie hin und wieder über uns sprechen. Im Dschungel der Hilfsangebote im Internet, ist es für Ratsuchende nicht einfach, das Richtige zu finden. Man kann im Überangebot ertrinken. Wenn Menschen zu uns finden und merken, wie kompetent und von Herzen empathisch sie hier beraten werden, hilft das unserer Stelle sehr.

Laden Sie uns ein

...oder kriegen Sie andere dazu, uns einzuladen! Wir haben ein Team von Ehrenamtlichen, das gegen eine Spende von 100 EUR gerne zu Veranstaltungen in Kirchengemeinden, in Firmen und Organisationen kommt, um über unsere Arbeit zu berichten. Wir sind in Besuchsdienstkreisen, in Frauenkreisen und bei Altencafés zu Gast. Sehr gern kommen wir auch in Schulen. Soweit es unsere Zeit erlaubt, gestalten unsere Ehrenamtlichen (die zum Teil auch Theologinnen oder Prädikantinnen sind) oder wir Hauptamtlichen Gottesdienste mit oder übernehmen diese ganz.

Eine Geburtstagsspende

Gelegentlich bekommen wir zu unserer großen Freude Geburtstagsspenden. Manchmal bitten Jubilare Ihre Gäste, uns zu bedenken, statt ein Geschenk vorbeizubringen. Darüber freuen wir uns sehr!

Ein Vermächtnis

Vor einigen Jahren haben wir einen Teil aus dem Erbe einer ehemaligen Mitarbeiterin bekommen. Das war sehr überraschend und hat uns unglaublich geholfen – es kam genau zu der Zeit, als wir dachten, wir schaffen es nicht, unser Budget zu decken. Wenn auch Sie sich

vorstellen können, die TelefonSeelsorge Stuttgart e.V. als (Teil)Erbin einzusetzen, wenden Sie sich gerne an uns. Wir erklären Ihnen, wie das geht.

Firmenspenden

Unternehmen werden geflutet mit Bettelbriefen. Auch wir schreiben solche Briefe. Meistens landen sie ungeöffnet im Papierkorb. Wir wären sehr froh, wenn es mehr Firmen gäbe, die uns zu Weihnachten oder noch besser regelmäßig unterstützen würden. Da wir nichts „Sichtbares“ anzubieten haben und man die Wirkung unserer Arbeit nicht gut herzeigen kann, ist es für uns schwer, an solche Spenden zu kommen. Kennen Sie jemanden, der Einfluss hat? Reden Sie über uns.

Sachspenden

Wir können auch Sachspenden gebrauchen. Entweder nutzen wir schöne Gegenstände zum Verkauf beim eva-Bazar, oder wir versteigern sie über unser kostenfreies ebay-account.

Konfirmationsgabe

Es ist guter Brauch in der Landeskirche, dass die Konfirmierten einen Teil des Geldes, das sie anlässlich ihrer Konfirmation bekommen haben, einem gemeinnützigen Zweck zuführen. Erfahrungsgemäß ergreifen die jungen Leute diese Gelegenheit gerne und vereinbaren in ihrer Konfirmationsgruppe, welche Einrichtung sie unterstützen wollen. Häufig entscheiden sie sich für Hilfsdienste, die mit Jugendlichen arbeiten. Die TelefonSeelsorge Stuttgart e.V. berät sehr viele junge Menschen, u.a. via Mail und Chat. Deshalb ist sie

eine attraktive Spendenadresse für die Konfirmierten. Die Nachfrage nach Chat- und Mailberatung ist immens und wir sind froh um jeden Cent, den wir in den Ausbau unserer Onlineberatungsangebote investieren können.

Beten Sie für uns

Wir wissen, dass Menschen für uns und unsere Arbeit beten. Das brauchen wir. Weil wir um die Kraft der Fürbitte wissen, sind wir dankbar, wenn in Familien, Gebetskreisen und Bibelkreisen hin und wieder an uns und die Anrufenden gedacht wird.

red





Die TelefonSeelsorge als Verein

Als eingetragener und als gemeinnützig anerkannter Verein haben wir eine

Mitgliederversammlung,

in der neben sechs ehrenamtlichen Mitarbeitenden vor allem Fachleute sitzen. Die Mitgliederversammlung wählt den Vorstand und berät und unterstützt Vorstand und Geschäftsstelle in der Arbeit;

einen **Vorstand** mit drei Personen, eine aus dem Kreis der Ehrenamtlichen. Vorstandsvorsitzende ist Prälantin Gabriele Arnold. Zweiter Vorsitzender ist der Vorstandsvorsitzende der Evangelischen Gesellschaft, Pfarrer Klaus Käßlinger.

Die **Mitarbeitendenvollversammlung** ist das „Parlament“ der TelefonSeelsorge.

Das wichtigste Arbeitsgremium neben dem Vorstand ist das sogenannte **Zentralteam**, in dem 14 Ehrenamtliche zusammen mit den Hauptamtlichen die konkrete Arbeit steuern.

16

Die **Geschäftsstelle** leiten Martina Rudolph-Zeller und Stephan Jooß. Sekretariat: Gabriella Malathoniadis.



TelefonSeelsorge

Anonym. Kompetent. Rund um die Uhr.

TelefonSeelsorge Stuttgart e.V.

Postfach 10 13 32

70012 Stuttgart

Telefon 0711-28 07 56-10

info@telefonseelsorge-stuttgart.de

Spendenkonto:

Evangelische Bank

IBAN: DE41 5206 0410 0000 4185 01

BIC: GENODEF1EK1

Impressum: Herausgegeben von der TelefonSeelsorge Stuttgart e.V.

Verantwortlich: Martina Rudolph-Zeller

Die nicht namentlich gekennzeichneten Beiträge stammen von „anonymen“ ehrenamtlichen MitarbeiterInnen.

Gestaltung: Dieter Gebhardt, Asperg

Fotos: von Mitarbeitenden der TelefonSeelsorge Stuttgart e.V.

Ausstellung in den Räumen der Stelle, Frühjahr 2019

Druck: Druckhaus Stil, Stuttgart, Juni 2019